

LXXII.

DIE TRENNUNG

Vergessen habe ich dich nicht, du!
Deine Wärme, deine Stimme, deine Hand,
deine Dankbarkeit, dein Glück, weißt du,
alles so tief in meine Seele gebrannt.

Von diesen zarten Gefühlen kann ich mich nicht lösen
im weißen Nichts der leeren, bildlichen Erinnerung.
Ich kann dich nicht sehen und werde dich nicht los lassen
auch nicht jetzt in dem feuchtblassen Schimmer der Dämmerung.

Recht traue ich mich selbst nicht: Vergangenheit, Gegenwart?
War das alles echt oder ist es nur erst jetzt verwirrt?
Habe ich mich geirrt oder ist es gar nicht verjährt?
Hat unsere versagte Liebe mich hierher geführt?

Im Herzen allein bin ich auf dem Weg zum Schafott,
ganz aufrecht auf dem Karren, der dahin rattert.
Schwarz neben mir spricht ein Pfarrer vom großen Gott.
Endlos am Wegrand stehen dunkle Gestalten,
unentwegt teilnahmslos, schweigend und unbewegt.
Es vergeht keine Sekunde in dieser Stunde
mit den knarrenden Rädern, dem Pfarrer, der Sünde.
Nur einen Moment bis mein Kopf dahin kullert.
Unsicher schmerzend pocht das Leben in der Brust.
Nein ... Es ist dunkelrot: die Trennung deines Herzens
von meinem Geist.

25. November und 10. Dezember 2004.

Wenn vorgetragen, soll, soweit dies möglich ist, im Hintergrund „Der Gang zum Schafott“ aus der Symphonie Fantastique von Bizet abgespielt werden.